



Waldvision 2030

Eine neue Sicht
für den Wald der Bürgerinnen
und Bürger



Herausgeber

Ministerium für Infrastruktur
und Landwirtschaft
des Landes Brandenburg

Referat Koordination, Kommunikation,
Internationales

Henning-von-Tresckow-Str. 2 – 8
14467 Potsdam
Telefon 0331 866 0
Oeffentlichkeitsarbeit@mil.brandenburg.de

Konzeption und Text

Georg Wagener-Lohse

Grafische Gestaltung

+C Kommunikationsdesign
Caroline Gärtner

Fotos

Stefan Abtmeyer (Seiten: 1 – 7, 10, 11,
13, 15, 18, 21 – 24, 26 – 35);
Archiv des MIL
(Seiten: 9, 11, 12, 20, 25)
K. Hagemann (Seite 9)
Dr. Gernod Bilke (Seite 17)

Druck Elch Graphics, Berlin

Papier Circle Offset Recycling-Papier

Auflage 3.000 Exemplare

Stand Mai 2011

Hinweis

Diese Broschüre wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Infrastruktur und Landwirtschaft herausgegeben. Sie darf nicht während des Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Inhalt

Vorwort Seite 4

Wir Deutschen und der Wald – eine tiefe Beziehung Seite 5

Eigentum verpflichtet... Seite 7

...Ziele verbinden Seite 9

Wald erhält Struktur Seite 14

Boden begründet Leben Seite 19

Holz schöpft Werte Seite 23

Natur verdient Schutz Seite 27

Erholung sucht Ort Seite 32





„Vision ist die Kunst, Unsichtbares zu sehen.“

Jonathan Swift (1667-1745), ir. Schriftsteller

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Brandenburg gehört mit 1,1 Millionen Hektar Wald zu den walddreichsten Bundesländern in Deutschland. Fast ein Drittel davon gehört dem Land, also den Bürgerinnen und Bürgern. Das sind zumindest theoretisch für jeden von uns 1.200 Quadratmeter. Wir nennen diesen Wald kurz Landeswald.

Wenn Sie unterwegs sind, werden Sie den Landeswald nicht erkennen. Das Eigentum ist nicht gekennzeichnet. Der Landeswald unterscheidet sich nicht sichtbar vom Wald anderer verantwortungsbewusst handelnder Waldeigentümer. Der Gesetzgeber hat im Waldgesetz des Landes jedoch festgelegt, dass der Landeswald vorbildlich und nachhaltig und unter besonderer Berücksichtigung der Schutz- und Erholungsfunktion zu bewirtschaften ist. Dabei sollen die wirtschaftlichen Potenziale ausgeschöpft werden.

Als verantwortliches Ministerium in der Landesregierung haben wir mit der „Waldvision 2030“ Ziele und Bewirtschaftungsgrundsätze für den Umgang mit dem Landeswald aufgestellt. Gemäß dem oben genannten Zitat soll bisher Unsichtbares bis zum Jahr 2030 im Landeswald sichtbar werden. Diese Vision ist die Richtschnur für den Bewirtschafter des Waldes, den Landesbetrieb Forst Brandenburg. Für Veränderungen in Wäldern gelten besondere Maßstäbe. Kurzfristig ist hier nicht morgen oder nächstes Jahr sondern meint eher einen Zeitraum von 10 Jahren. Aber wir können Veränderungen beginnen.

Ich lade Sie ein, sich mit der vorliegenden Broschüre auf eine Zeitreise bis in das Jahr 2030 zu begeben und die Kunst zu entwickeln, Unsichtbares zu sehen.

Ihr

Jörg Vogelsänger

Minister für Infrastruktur und Landwirtschaft
des Landes Brandenburg

Wir Deutschen und der Wald – eine tiefe Beziehung



*„In den Wäldern sind Dinge, über die nachzudenken man
jahrelang im Moos liegen könnte“*

Franz Kafka

Wir Deutschen und unser Wald – eine tiefe Beziehung. Als Bewohner hektischer Städte suchen wir die majestätische Stille, für Landbewohner ist er ein Teil der natürlichen Umgebung und für Forstleute und Waldbesitzer ist er ein außerordentlicher Arbeitsplatz und Produktivvermögen.

Alles in Allem ist es nicht das romantische, ungestörte Stück Natur, sondern das Resultat langjähriger Arbeit, auch das Ergebnis von Prinzipien, die oft noch unsere Vorfahren aus ihrem Waldbild abgeleitet haben. Nicht minder haben sie dabei um die angemessene Sicht gerungen, wie wir es tun.



Bäume sind so gewaltig, weil sie so viel Zeit zum Wachsen haben. Wir müssen unsere Vorstellungskraft weit nach vorne richten, um ihnen dafür Lebenschancen in unseren Wäldern zu erschließen. Uns hat es geholfen, dabei etwas mehr den Blick der Natur einzunehmen.

Für unser gemeinsames Brandenburger Waldeigentum ist dabei die Perspektive bis 2030 entstanden. Lassen Sie sich für diese etwas andere Sicht gewinnen!

Eigentum verpflichtet...

WALD IST EIGENTUM

Rund 90.000 Eigentümern gehören die 1,1 Mio. Hektar Wald (1 ha = 100 x 100 m) in Brandenburg. Gemeineigentum ist davon nur der geringere Teil. Kommunen, Kirchen, andere Bundesländer und der Bund verfügen über 18 % der Fläche. 57 % gehören Privatpersonen, die auf großen Flächen ertragreiche forstliche Wirtschaftsbetriebe unterhalten, ihren Wald aber manchmal auch gar nicht kennen. Uns Brandenburgerinnen und Brandenburgern gehört das größte Stück: mit 278.000 Hektar (25 %) ist das Land Brandenburg der größte Waldbesitzer. Landwirtschaftlich wird 50 % mehr Landesfläche genutzt als forstlich. Trotzdem sind Wälder in vielen Teilen Brandenburgs bestimmend für das Landschaftsbild. Je Hektar stehen durchschnittlich 263 Kubikmeter Holz und jährlich wächst der Wald um 7,2 Mio. m³, von denen durchschnittlich 3,7 Mio. m³ verwendet werden. Damit sind insgesamt rund 250 Mio. Tonnen Kohlendioxid in Brandenburger Wäldern gebunden.

Es gehört zu unseren kulturellen Errungenschaften, dass das Eigentum geschützt ist, seine Nutzung jedoch auch ihre Grenzen an den schützenswerten Interessen der Gemeinschaft findet. Im Artikel 14(2) unseres Grundgesetzes wird dieser Grundsatz in den



Rang eines Verfassungsziels erhoben und auch das Wohl der Allgemeinheit zum Zweck des Eigentums erklärt.

NACHHALTIGKEIT ALS GRUNDPRINZIP

Naturressourcen wurden jahrhundertlang nur unter dem Gesichtspunkt der Verwertbarkeit betrachtet. Wälder wurden gerodet, um Raum für die Lebens- und Futtermittelproduktion zu schaffen. Forsten wurden neu angelegt, um den Hunger nach Energie und den Bedarf an Baumaterialien aller Art zu decken. Fossile Energieträger wie Kohle im 19. Jh. oder Öl im 20. Jh. haben hier Entlastung geschaffen und

die Nutzung für Gebäude ging ebenfalls stark zurück. Lange bevor wir durch die Auswirkungen der Umweltbelastungen auf die Endlichkeit der Ressourcen aufmerksam wurden, hat die Forstwirtschaft den Grundsatz der nachhaltigen Entwicklung aufgestellt, um auch den künftigen Generationen die nötigen Rohstoffe zu sichern.

NEWCOMER NATURSCHUTZ

Den Schutz der Natur als übergeordnetes Ziel hat erst unsere Generation in den Rang eines staatlichen Zieles erhoben. In Artikel 20a des Grundgesetzes ist festgehalten, dass der Staat in Verantwortung vor den kommenden Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und Tiere schützt. So haben auch wir, die Brandenburger Bürgerinnen und Bürger, uns in unserer Verfassung im Jahr 1992 in Artikel 39 und 40 verpflichtet, Natur, Umwelt und gewachsene Kulturlandschaft zu schützen sowie die Nutzung des Bodens und der Gewässer im Sinne der Allgemeinheit und künftiger Generationen zu vollziehen. Wir nehmen dazu uns selbst und unsere staatlichen Institutionen in die Pflicht.

Als gleichrangige Ziele der gesetzlichen Regelungen formuliert das Brandenburger Waldgesetz deshalb auch eine ganze Reihe verschiedener Waldfunktionen: Schutz

von Umwelt, Naturhaushalt, Klima, Wasserhaushalt, Reinhaltung der Luft, natürliche Bodenfunktionen, Lebens- und Bildungsraum, Landschaftsbild und Erholung. Daneben soll die Forstwirtschaft gefördert und der ländliche Raum entwickelt werden. Zum Ausgleich zwischen Einzelinteressen der Waldbesitzer und der Allgemeinheit ist beizutragen.

FORSTWIRTSCHAFT FÜR UNS

Der Landeswald soll dazu dem Schutz und der Erhaltung natürlicher Waldgesellschaften dienen. Dazu müssen wir ihn vorbildlich und nachhaltig unter vorrangiger Beachtung der Schutz- und Erholungsfunktionen bewirtschaften, um seine wirtschaftlichen Potenziale den standörtlichen Bedingungen entsprechend auszuschöpfen. Die naturnahe Waldwirtschaft ist ein Ausdruck verantwortlichen Umgangs mit dem Eigentum der Bürgerinnen und Bürger Brandenburgs zu vielfältigem Nutzen.

EIN BLICK BIS 2030

Die vorliegende Perspektive ist Ausdruck dieses zwischen Landesregierung und Landesforstbetrieb Brandenburg abgestimmten Selbstverständnisses. Sie nimmt einen Blick voraus, der im Leben eines Baumes ein kleiner Abschnitt ist, jedoch für den kurzatmigen politischen Betrieb weit in die Zukunft reicht.

... Ziele verbinden



„Der Forstmann ... darf nie vergessen, dass es keine Regel gibt, die überall richtig ist, und dass Ausnahmen eintreten können, wo gerade das, was man im Allgemeinen als Fehler ansieht, sich vollständig rechtfertigt.“

Wilhelm Pfeil (1783-1859), 1. Direktor der Höheren Forstlehranstalt Eberswalde seit 1830

UNSER HAUPTZIEL

Standortgerechte, naturnahe, klimaplastische und produktive Wälder werden erhalten, entwickelt und ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig bewirtschaftet

Gemeinsames Handeln vieler Menschen erfordert Kommunikation und Abstimmung. Sich Ziele zu setzen ist für den Einzelnen ebenso natürlich wie für gesellschaftliche Gruppen oder den Staat. Das Handeln an diesen Zielen auszurichten, ist eine natürliche Folge von echten Überzeugungen und realitätsnahen Zielsetzungen.

Politische Programme oder Koalitionsvereinbarungen bilden dafür eine Grundlage, Gesetze, Verordnungen und die Bereitstellung von Budgets gehören zur Umsetzung. Eine Umsetzungskontrolle ist nötig. Sie ermöglicht das Nachsteuern und den effizienten Mitteleinsatz.

WEIT IN DIE ZUKUNFT PLANEN

Schon immer war Holz als knappes Gut im Bewusstsein der Regierenden oder der Bürger. Deshalb hat es Zielsetzungen zu seiner Bereitstellung, Nutzung und zur Erhaltung von Wäldern gegeben. Im Gegensatz zu einjährigen Ackerpflanzen können die Früchte der Bemühungen für die Holzproduktion jedoch erst nach 2 oder gar 4 Generationen geerntet werden. Zielsetzungen für einen so weit in die Zukunft greifenden Planungsprozess sind deshalb sowohl von den aktuellen als auch für die Zukunft erwarteten Anforderungen abhängig. Bereits seit über zweihundert Jahren sind diese Ziele immer wieder Gegenstand widerstreitender Auffassungen zwischen reinen Nützlichkeitsabwägungen und stärkerer Naturorientierung gewesen.

Das romantische Waldbild des 18. Jahrhunderts findet heute seine Fortsetzung in den Träumen einer unberührten Natur und die Bodenreinertragslehre in den zu Plantagen ge-

ronnenen Stangenforsten des Wiederaufbaus nach dem zweiten Weltkrieg. Wer könnte dem Eigentümer übel nehmen, dass er sein Eigentum zu größtem Nutzen versucht einzusetzen?

Was unsere heutigen Überlegungen von denen unserer Vorfahren notwendigerweise unterscheiden muss, ist die schrittweise Veränderung einer seit vielen hundert Jahren stabilen Randbedingung: Verlauf von Temperaturen und Niederschlägen über den Jahreskreis.

Unser Verständnis für unsere natürliche Umgebung ist in den letzten Jahren gewachsen. Die vielfältigen Vernetzungen von Lebensgemeinschaften werden uns immer deutlicher. Unter veränderten klimatischen Bedingungen werden sie zu neuen stabilen Waldbildern geführt werden müssen. Wenn wir also mit mindestens 2°C mittlerer Temperaturerhöhung und verstärktem Trockenstress in der Wachstumsperiode für die kommenden 100 Jahre Lebenszeit unserer Bäume rechnen müssen, wird uns das zu anderen Entscheidungen als unsere Vorfahren veranlassen. Sie konnten mit einem statischen Klima rechnen.

Wir sind der Überzeugung, dass nur eine Waldwirtschaft, die im Einklang mit den Kräften der Natur arbeitet, Chancen auf eine nötige





Anpassung bietet. Wir ahnen jedoch auch, dass die Veränderungsprozesse so rasant verlaufen, dass wir im Rahmen von Risikoanalysen zu Hilfsmaßnahmen greifen müssen, um den Anpassungsprozess zu unterstützen. Behutsamkeit ist dabei ein guter Berater. Nur abwartend Zeit zu verlieren würde jedoch unserer Verantwortung nicht entsprechen.

WIR ÜBERNEHMEN DIE VERANTWORTUNG

Mit unseren vielfältigen Erfahrungen, die bereits früher von Eberswalde aus wichtige Impulse für die Forstwirtschaft gegeben haben, leisten wir auch heute unseren Beitrag. Europa kann damit einen Impuls zur Begrenzung des Klimawandels und zur Anpassung für eine sowohl wirtschaftliche als auch sozial tragfähige und die Umwelt schonende Entwicklung geben.



„Kahl war alles, als sie mich ins Bett gezwängt haben.

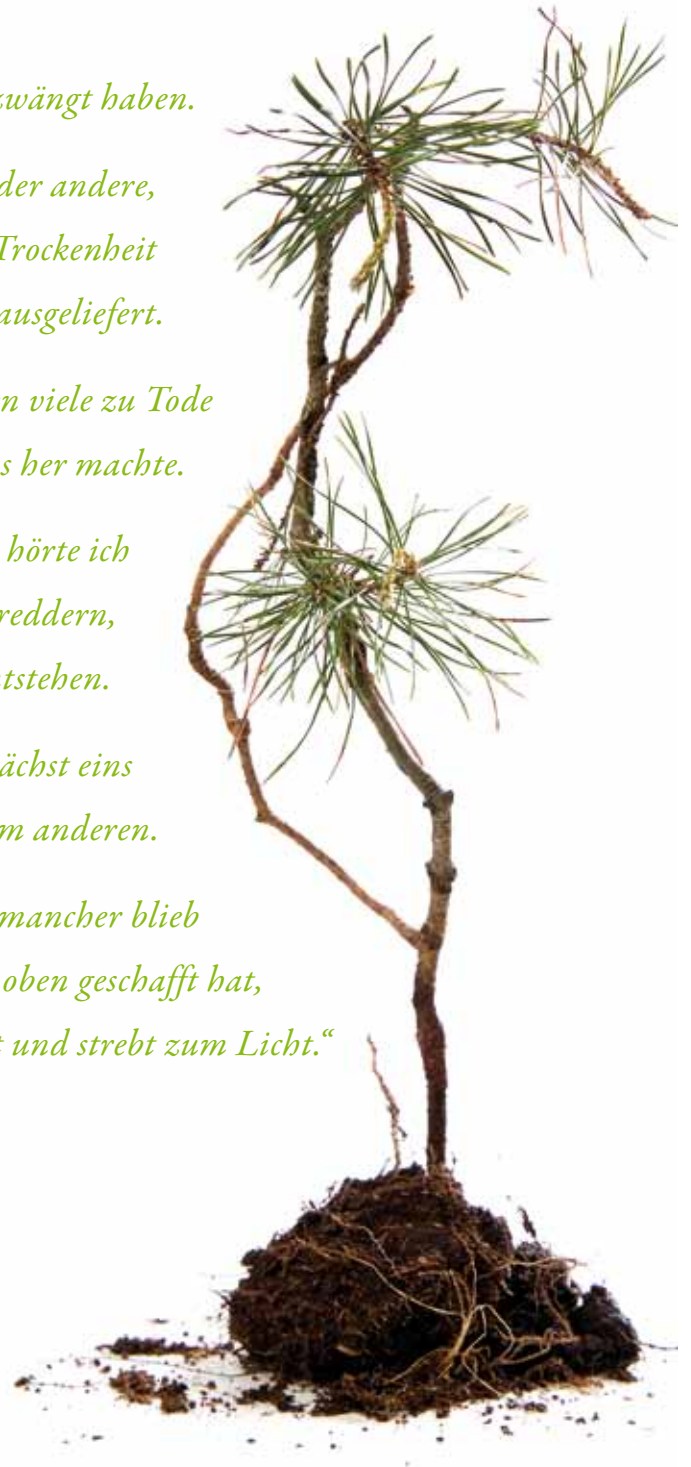
*Einer waren wir wie der andere,
dem gleißenden Licht und der Trockenheit
ausgeliefert.*

*Später dann kamen viele zu Tode
als die gefräßige Motte sich über uns her machte.*

*Den Maschinenfahrer hörte ich
sagen, alles nur zum Zerschreddern,
damit Platten entstehen.*

*Drüben sieht's lustig aus, da wächst eins
neben dem anderen.*

*Von ferne kam dieser, von Nahem jener und mancher blieb
auf der Strecke aber wer's nach oben geschafft hat,
der steht fest und strebt zum Licht.“*



Wald erhält Struktur

„So mannigfach ist das Waldwesen zusammengesetzt, jedes Glied aber hat seine bestimmte Stelle und Bedeutung, und alle stehen zueinander in den mannigfachsten und nur zum Teil erkennbaren Beziehungen.“

Alfred Möller (1860 – 1922), Professor in Eberswalde

VIelfältige Randbedingungen

Als sich das letzte Eis vor 10.000 Jahren von der Linie Rathenow, Brandenburg über Luckenwalde und Guben wieder nach Norden zurückgezogen hatte, waren in Brandenburg die Grundlagen für die standörtlichen Entwicklungen gelegt. Diese bestimmen mit ihren mineralischen Bestandteilen über die stärker saure und lebensfeindlichere Grundlage quarzitisches Ursprungs oder eine vorteilhaftere Basis auf kalkigem Grund.

Insgesamt hatten die Eiszeiten der Mark ziemlich wenig in die Wiege gelegt, so dass wir heute nur auf 37 % der Waldfläche über mittlere Bedingungen mit durchschnittlicher Nährstoffversorgung verfügen, aber auf 42 % bereits mit unterdurchschnittlicher Versorgung auf ziemlich armen Böden zurechtkommen müssen.

Brandenburg liegt an der Kreuzung großer klimatischer Zonen und muss mit einem überwiegend trockenen Klima leben. Nur die Lausitz und nordwestliche Landesteile gehören zur etwas besser gestellten mäßig trockenen Klimazone.

Auch bei der entscheidenden Wasserversorgung ist Brandenburg eher von Trockenheit und an wenigen Stellen von moorigem Grund geprägt. Bodengüte und Wasserversorgung bilden unter den jeweiligen Klimatypen die Randbedingungen für die natürlichen Wuchsbedingungen der verschiedenen Gehölze. Ganz im Gegensatz zur heutigen Praxis, die mit 73 % durch weitgehend gleichaltrige Kiefern (*pinus sylvestris*) geprägt ist, wachsen im norddeutschen Tiefland unter trockenen Bedingungen vorwiegend Eichen,

bei etwas gemäßigteren Klimabedingungen vor allem Buchen. Nur auf ganz armen Standorten würden sich Kiefern gegenüber diesen Arten durchsetzen. Sie würden dabei aber auch noch mit Birke, Stieleiche und Buche je nach vorhandener Wasserversorgung in Konkurrenz stehen.

Brandenburg hat dementsprechend drei Hauptwaldgesellschaften: vielfältigste Buchenwälder im Norden, verschiedene Eichenwaldtypen in der Mitte und subkontinentale Kiefern-Traubeneichenwälder und bodensaure Fichtenwälder im Südosten.

VON MONO- ZU MISCHKULTUREN

Der fast flächendeckende Anbau mit Kiefern ist der besonderen Eignung dieser Baumart auf nährstoffarmen Böden und dem kurzfristigen Bedarf schnell wachsenden Holzes nach dem zweiten Weltkrieg zuzuschreiben. Wie verschiedene großflächige Schadensereignisse von Kiefernreinbeständen in der Vergangenheit gezeigt haben, ist hier die Anfälligkeit auf Insektenbefall und Waldbrand auch besonders hoch. Um diese Anfälligkeit zu reduzieren, ist die Mischung mit Laubbäumen zu erhöhen und muss für die Zukunft aufgrund der rückläufigen Wasserverfügbarkeit weiter forciert werden.



GRUNDSATZ NO. 1

Stabilität und Elastizität der Wälder sind durch Erhalt und Verbesserung der Waldstrukturen und durch Sicherung der biologischen Vielfalt als Voraussetzung nachhaltig gesicherter Waldfunktionen zu gewährleisten.

1. Der Laubbaumanteil wird erhöht.
2. Baumarten der natürlichen Waldgesellschaften werden beteiligt.
3. Vorrangig wird die natürliche Verjüngung angestrebt.
4. Die Entwicklung horizontaler und vertikaler Bestandesstrukturen wird durch geeignete waldbauliche und jagdliche Maßnahmen ermöglicht.
5. Holznutzung erfolgt differenziert nach Holzvorrat und Zielstärke im Hinblick auf Baumart, Standort und Holzqualität.
6. Sicherung von Totholzanteilen sowie Förderung wertvoller Biotop- und Habitatstrukturen durch Erhaltung einzelner alter und starker sowie abgestorbener Bäume.
7. Die genetische Vielfalt wird insbesondere durch die gezielte Unterstützung von Rand- und Reliktpopulationen mit besonderen Anpassungsmerkmalen gesichert.

MEHRGENERATIONENHAUS STATT ALTERSHEIM

Im Sinne ökonomischer Überlegungen zur Minimierung des Aufwandes und Sicherung eines wahrscheinlichen Ertrages wird auch dem Wald mit mehreren Generationen mehr Bedeutung zukommen. Kahlschläge größerer Areale, die dann neu bepflanzt werden und Jahrzehnte einheitlich aufwachsen, wird es nicht mehr geben.

VORTEILE NATÜRLICHER EMPFÄNGNIS

Wenn solche Einschläge auf Flächen unter einem halben Hektar begrenzt werden oder neue Samen unmittelbar unter dem Schirm vorhandener Bäume Schutz finden, gelingt die Verjüngung des Waldes auf natürliche Weise. Die sich ansiedelnden vielfältigen Baumarten garantieren mehr Dauerhaftigkeit und Durchsetzungsfähigkeit als eine Saat oder die noch teurere Pflanzung.

WERTHOLZ STATT INDUSTRIEHOLZ?

Wenn die vorhandenen Holzarten in der weiteren Zukunft aufgrund der natürlichen Bedingungen bedroht sind, ist es ein Gebot der Vernunft, innovative Wege der Substitution und dann der Erschließung neuer Märkte zu gehen. Wertvolles Holz werden wir



stärker durch forstliche Maßnahmen unterstützen als Industrieholz. Die Laubholzverarbeitung wird daher zunehmen. Vielleicht liegt darin auch ein Weg zu größerer Nachhaltigkeit, wenn Vollholzprodukte mit längerer Lebensdauer produziert werden.

TOD UND LEBEN IM KREISLAUF

Totholz, das in reinen Wirtschaftswäldern nur noch zu 3 % der Holzmasse vorkommt, in natürlichen Wäldern aber bis zu 30 % betragen kann, wird im Interesse der biologischen Vielfalt eine stärkere Bedeu-

tung bekommen. Die für vitale Wälder so wichtigen Kleinbiotope, Bodenfeuchte und Bodenfruchtbarkeit werden erhalten oder geschaffen. Hautflügler, Käfer, Vogelarten und Säuger sind alle in den Kreislauf einbezogen, der von den Zersetzungsprozessen ausgeht. Er ist ein typisches Beispiel dafür, wie die Natur keine Rohstoffentnahme und Reststoffabgabe organisiert, sondern kontinuierliche Prozesse, in denen Vergehen und Werden immer ineinander übergehen.

*„Dunkel ist unser Los. Ihr setzt dunkel leicht mit leblos gleich,
obwohl ihr im Dunkel doch manchmal auch ganz schön lebendig seid.
Aber es ist schon wahr, dass unser Leben auch viel mit dem Tod zu tun hat.
Was einst im gleißenden Licht oder im Schatten des Blätterdaches lebte,
hat hier seine neue Bedeutung als Nahrung für viele erhalten.*

Wir sind Millionen – aber nicht einfältig, sondern äußerst vielfältig.

*Wir stehen alle in einem Zusammenhang
von Geben und Nehmen und schaffen
Werte, die man uns kaum zutraut.*

*Gebt Acht, dass ihr uns
im Dunkel nicht
missachtet,
sonst kann es für
euch aus sein mit
dem Leben.“*



Boden begründet Leben

„Dass das Erdreich Wasser und Nährstoffe für Gras, Bäume und Kulturpflanzen speichert und ihre Wurzeln Halt finden, ist das Ergebnis einer regelrechten biologischen Orgie. Alles Tote wird dabei ins Leben zurückgeführt: Rinde, Blätter, Tierkadaver und – Erde zu Erde – auch der Mensch.“

David R. Montgomery, US-Geologe, Aus „Dirt – The Erosion of Civilizations“ 2007

Es ist nur eine dünne, manchmal geradezu zarte Schicht, die auf dem steinigen Grund für eine Lebensperspektive sorgt. Weil wir uns gerne an der Oberfläche bewegen, erschließt sich das eigentliche Leben darunter nur sehr schwer. Es ist auch weniger ansehnlich als Tiere und Vögel, wegen denen wir Wälder schätzen. Und doch zeigt erst ein Blick unter die Oberfläche die unglaubliche Vielfalt, auf der das ganze Gebäude der Vegetation basiert.

Flechten und Moose sind die Pioniere, die eine Gesteinsoberfläche besiedeln, Insekten tragen das ihre dazu bei, bis erste Samen aufgehen und Vegetation im eigentlichen Sinne entsteht. Blattreste beginnen später zu vermodern und bilden gemeinsam mit al-

len anderen Lebewesen das, was wir Boden nennen. Durchschnittlich bilden sich im Laufe eines 80-jährigen Lebens nicht mehr als 8 mm dieser kostbaren Krume.

Was dem darüber für uns sichtbaren Leben Raum gibt, spielt sich im Wesentlichen in einer 20 bis 30 cm starken Schicht, dem Oberboden ab. Seine Porosität ist entscheidend für die Wasserbindung und die Sauerstoffversorgung. Weniger durchlässig ist der rund 80 cm starke Unterboden darunter.

Neben dem Klima und der Wasserverfügbarkeit ist der Boden die entscheidende Voraussetzung für die verschiedenen Pflanzenarten. Basenreicher Kalk ermöglicht weitaus artenreichere Verhältnisse als basenarmer,



saurer Sandstein. Leicht kommt es in solchem Milieu zu Verdichtungen, die tieferes Wurzeln erheblich erschweren. Wenn solche Böden weiter versauern und Sand- oder Tonmineralien weiter verwittern, gedeiht nur noch Nadelwald mit Fichten oder Kiefern.

DIE KLEINSTEN SIND DIE WICHTIGSTEN

In einer Handvoll gutem Boden finden sich mehr Lebewesen als Menschen auf der Erde. Faden-, Borsten- oder Regenwürmer, die mit ihren Ausscheidungen zur Anreicherung des Bodens beitragen, und Asseln oder

Springschwänze sind noch die größten unter ihnen. Bakterien, Algen und Pilze sind die oft nur noch unter dem Mikroskop zu findenden, die die mikrobiellen Vorgänge unterstützen.

SCHÜTZEN WIE EIN ROHES EI

Die zweite bundesweite Zustandserhebung von Böden im Wald hat 2006/7 gezeigt, dass sich gerade auf den ohnehin verdichteten Böden Verschlechterungen einstellen, die durch Waldumbaumaßnahmen aufgehalten werden können. Aus diesem Grund sind vor allem auf den betroffenen Standorten Kahlschläge unbedingt zu vermeiden.

Generell wird im Landeswald deshalb auf eine flächige Holznutzung über 0,5 Hektar verzichtet.

WENIGER IST MEHR

Die für die Humusbildung entscheidende Porosität und Wasserbindungsfähigkeit ist so weit als möglich zu erhalten. Holzerntemaschinen sollen deshalb nur auf den dafür vorgesehen Rückegassen fahren und Verdichtungen auf ein Mindestmaß begrenzen.

Laubbäume werfen ihre Blätter jährlich ab. So sorgen sie für den Aufbau von Humus, der Kohlendioxid im Boden binden kann. Zusätzlich zu der geringeren Verdunstung von Laubbäumen, die bewirkt, dass mehr Wasser in Richtung Boden fließen kann, wird damit die Vitalität des Bodens insgesamt verbessert.

VIEL HILFT NICHT VIEL

Auch hier soll den natürlichen Vorgängen der Bodenbiologie der Vorrang vor künstlichen Düngungen oder Bodenbearbeitung gegeben werden, um negative Nebeneffekte wie Humusabbau, Erhöhung der Nitratausträge und Verflachung des Wurzelsystems zu vermeiden.

GRUNDSATZ NO. 2

Grundlage stabiler und produktiver Wälder ist die Bewahrung bzw. Wiederherstellung der Leistungsfähigkeit der Waldböden. Degradationen sind auszuschließen.

1. Auf flächige Nutzungen über 0,5 Hektar wird grundsätzlich verzichtet.
2. Auf Vollumbruch wird verzichtet.
3. Auf eine in den Mineralboden eingreifende Bodenbearbeitung wird verzichtet. Die Bodenbearbeitung wird auf das notwendige Maß reduziert.
4. Der Einsatz von Forstmaschinen hat sich an den Belangen des Bodenschutzes und den vielfältigen Strukturen des Waldes zu orientieren.
5. Auf ertragssteigernde Düngung wird verzichtet.
6. Waldbauliche Maßnahmen sind auf den Erhalt und die Verbesserung des Landschaftswasserhaushaltes auszurichten.



„Tja, ick bin det Echte!

*Ein paar Jahre hat es schon jedauert, bis Zelle für Zelle
aneinander gewachsen warn und ick diese Spannkraft bekam.*

Janz ohne Öl oder Kohle, nur mit der Kraft der Sonne.

*Ick bin unverwechselbar, echt individuell,
kein Abziehbild mit sone künstliche Optik.*

*Ein paar Späne mussten schon ab,
aber zersetzt und neu verklebt bin
ick noch lange nich.*

*Die Zukunft
gehört dem
Echten!*

*War det nich och
eure Meinung?“*



Holz schöpft Werte

*„Es würde keine Ärzte geben, wenn es keine Krankheiten gäbe
und keine Forstwissenschaft ohne Holzmangel.
Diese Wissenschaft ist nun ein Kind des Mangels,
und diese folglich sein gewöhnlicher Begleiter.“*

Johann Heinrich Cotta (1763 – 184), Gründer und Lehrer der Forstlehranstalt Tharandt

DIE WELT ÄNDERT SICH

Holz lässt sich heute gut verkaufen. Es wird weiterverarbeitet oder verbrannt. In der Vergangenheit war es manchmal schwer für den Waldbesitzer bei den marktgängigen Preisen eine Deckung seiner Kosten zu erzielen. In jüngster Zeit hat die angezogene weltweite Nachfrage zu guten Steigerungen der Verkaufserlöse geführt und für die Zukunft erwarten wir aufgrund des gestiegenen Interesses am nachwachsenden Rohstoff Holz sowohl für die stoffliche als auch für die energetische Nutzung weitere Zuwächse. Was für den Eigentümer eine Freude ist, stellt für die verarbeitende Industrie eine Erschwernis ihres Absatzes dar. Wertschöpfungsketten werden sich damit anpassen müssen.

Wofür wollen wir bei diesen Entwicklungen unser Eigentum nutzen? Soll es ein Biotop sein, in dem möglichst wenige Eingriffe zu Urwaldähnlichen Strukturen führen? Soll es eine streng durchrationierte Plantage für hochproduktive Erntetechnik mit größtmöglichen jährlichen Zuwächsen sein? Zwei Extreme, denen sich die reinen Ökonomen auf der einen und die Naturschützer auf der anderen Seite verpflichtet fühlen. Und wenn die vermeintliche Produktivität über Nebenwirkungen zur Entwertung des Vermögens führt oder das vermeintliche Paradies weniger wirksam zum Klimaschutz beiträgt als das produktiv genutzte Vermögen?

Wir Förster haben uns intensiv mit den Zukunftsentwicklungen auseinandergesetzt. Weder das Weiter-wie-bisher noch die verstärkte Trennung zwischen vollständig aus der

GRUNDSATZ NO. 3

Das Wirtschaftsziel ist unter Beachtung der ökologischen Gegebenheiten und unter Wahrung des ökonomischen Prinzips zu erreichen. Natürliche Prozesse zur Erreichung des Wirtschaftszieles sind konsequent zu nutzen und zu fördern.

1. Natürliche Verjüngungsverfahren haben in geeigneten Beständen Vorrang (gleitender Übergang in die nachfolgende Waldgeneration).
2. Standortgerechte Verjüngungsziele müssen sich ohne Wildschutz erreichen lassen.
3. Es erfolgt eine kontinuierliche Waldpflege in Pflegeblöcken.
4. Der Nachhaltigkeitsatz wird im Forsteinrichtungszeitraum ausgeschöpft.

Nutzung genommenen Flächen auf der einen und Plantagen auf der anderen Seite ist unser Waldbild der Zukunft. In einem noch achtsameren Umgang mit der Pflanzen- und Tierwelt oberhalb und unterhalb des Bodens und einer stärkeren Ausrichtung auf gemischte Wälder mit dem Ziel der Wertholzproduktion werden wir wirtschaftliche Interessen, soziale Sicherheit und die Schonung der natürlichen

Lebensgrundlagen gleichermaßen im Blick haben. Wir bleiben gerade damit dem ökonomischen Prinzip verpflichtet, das möglichst große Wirkung unter Einsatz der vorhandenen Mittel anstrebt.

NICHT MEHR ENTNEHMEN ALS NACHWÄCHST

Als Differenz zwischen Wachstum und Einschlag, hat sich der Holzvorrat in Brandenburg durchschnittlich in den vergangenen Jahren um 3,5 Mio. m³ jährlich erhöht. Im Landeswald konnte dabei zum Abbau der Pflegerückstände viel Holz gewonnen werden. In den künftigen Jahren wird die Holzerntemenge des Landeswaldes aufgrund der sich verändernden Bestandsstruktur zurückgehen.

MIT DER NATUR

Anpassung an natürliche Abläufe wird uns für die Zukunft stärker machen als eine Arbeit gegen die Natur. Dauerhafte Sicherung eines Ertrages wird bessere Perspektiven bieten als der mögliche mittelfristige Verlust. Naturnahe Bewirtschaftung wird unter rauerer klimatischen Bedingungen Kräfte mobilisieren, die in heutigen Monstrukturen nicht zu finden sind.





DAS SPEKTRUM ERWEITERN

Wir werden damit mehr erreichen, als nur Holz zu produzieren, z.B. einen verstärkten Beitrag zur biologischen Vielfalt leisten. Aber wir werden weiter von unseren Einkünften leben können. Die Bindung von Kohlenstoff in der über- und unterirdischen Biomasse wird ebenfalls zu den Optimierungsaufgaben unserer Produktionsmethoden zählen und seitens der Gesellschaft zu finanzieller Anerkennung führen. Wir wollen durch bessere Kommunikation dafür sorgen, dass die Bürgerinnen und Bürger unseren Einsatz für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen schätzen.

JAGEN IST HANDWERK

In einer ungestörten Natur, wie sie sich vor dem Wachstum unserer Zivilisation etabliert hatte, bestanden Gleichgewichte zwischen Jägern und Gejagten. Ohne seine natürlichen Feinde nimmt das Rot-, Reh- und Damwild in unseren Wäldern so zu, dass Fraßschäden ein Nachwachsen junger Bäume erheblich erschweren. Wildbestände müssen deshalb sehr viel stärker reguliert werden. Dazu muss sich ein neues Selbstverständnis der Jagd entwickeln. Weg von der sporadischen Freizeitbeschäftigung, hin zu einem professionellen und regional verwurzelten Handwerk.

Wüst und leer war der Anfang, nicht Nichts aber sehr steinig.

Wir haben uns dann schon einiges einfallen lassen – Poren und Risse sind überall.

*Die Sonne macht es und natürlich die Feuchte des Taus,
des Regens und die von unten.*

Unsere kleinen Kraftwerke sind emsig und es wächst und wächst.

*Keine Ahnung, wie sich zum ersten Mal eine von uns erheben konnte und
dem Licht entgegenstrebte, bis ein breiter Fuß es zerdrückte.*

*Aber da war schon daneben genügend
anderes Leben. Heute – eine kleine Zeit später –
sind es ganze Welten, die wir beleben.*

*Eins mit dem anderen in
Geben und Nehmen
verbunden –
wir versteh'n etwas
davon.*

Schaut es euch ab!



Natur verdient Schutz

„Noch lebt die seit Jahrhunderten mit dem deutschen Gemüte so innig verwachsene Liebe zum Walde; sie wird wohl nie verloren gehen, so lange wir denselben nicht seines natürlichen Zaubers und seiner Mannigfaltigkeit entkleiden.“

Karl Gayer (1822 - 1907), Prof. an der Münchener Ludwig-Maximilians Universität

Wie entsteht Natur? Auf den Versuchsflächen in einem Lausitzer Tagebau studieren Wissenschaftler, wie auf einem scheinbar toten, sandigen Grund sukzessive das Leben Platz ergreift. Samen, Feuchtigkeit und Kleinstlebewesen sind die Grundlage, auf der schließlich auch Birken und Kiefern die Vorboten künftiger Wälder sind – Natur pur.

Vor 9000 Jahren entstand der Eichenmischwald, ergänzt um Ahorn, Linden und Eichen und vor 5000 Jahren die Buchenbesiedelung, die für Deutschland eine prägende Rolle übernahm. Obwohl sie von der Bodenreinertragslehre im 19. Jh als „fressendes Kapital“ verfeindet wurde, bildet sie die wichtigste Grundbaumart vieler Waldgesellschaften, die für unsere klimatischen Verhältnisse typisch sind. Reine Wirtschaftsinteressen haben sie heute auf 26 % der Waldflächen in Deutschland zurückgedrängt.

Den Europäischen Wald als Naturraum prägen darüber hinaus aber auch Gräser, Moose und Flechten auf der untersten Stufe, Kraut- und Strauchschicht darüber und schließlich verschiedene Baumarten, die sich in ihren Standortbedürfnissen ergänzen. Der Kosmos der Waldgesellschaft wird ergänzt durch größere oder kleinere Lebewesen, z. B. aus der Insektenwelt. Diese Vielfalt hat unser Bild vom Wald entstehen lassen und unser Empfinden des großen Ganzen geprägt.

Wir dürfen aber nicht vergessen, dass dieser Raum auch Ausdruck eines jahrhundertelangen kulturellen Prägungsprozesses ist, der nicht nur Natur an sich, sondern auch Gestaltung umfasst. Ihn zu schützen und gemäß unseren Einsichten behutsam weiterzuentwickeln ist heute unsere Verantwortung.



VIelfalt als Pool der Möglichkeiten

Menschen, besonders die in Städten lebenden, haben oft wenig fachliche Einsicht in das „Funktionieren“ ökologischer Nischen. Für den Kreislauf der Natur ist das Zusammenspiel der biologischen Vielfalt jedoch von maßgeblicher Bedeutung. Sie bildet einen Pool von Möglichkeiten für künftige Entwicklungen, den wir nicht mutwillig aufs Spiel setzen sollten.

Seit einigen Jahren widmen wir politisch der Tatsache mehr Aufmerksamkeit, dass unsere Zivilisation die Ursache für einen dramatischen Rückgang der Artenvielfalt ist. Wälder sind in besonderer Weise geeignet zum Schutz dieser Vielfalt beizutragen. Das Schutzziel gilt uns deshalb heute ebenso viel, wie das Wirtschafts- und auch das Erholungsziel.

Naturwälder vernetzen

Reine Naturwälder, in denen keine Nutzung mehr stattfindet, bilden einen wichtigen Bestand unserer drei Biosphärenreservate und des Nationalparks an der unteren Oder. Einzelne Flächen sind auch zum Schutz besonderer Flora-Fauna-Lebensräume (Habitate) und seltener Vogelarten im Rahmen der Europäischen Natura 2000 Richtlinie ausgewählt worden. Naturwälder sollen gerade auch im Landeswald eine Rolle spielen.

Am Rande leben

Im Übergang zwischen Wald und landwirtschaftlich genutzten Flächen bestehen hervorragende Möglichkeiten zur Erhaltung der biologischen Vielfalt und auch zum Schutz der Waldbestände bei Sturmereignissen. Gestufte intakte Waldränder bieten gute Ansätze für geeignete Übergänge im Landschaftsbild.



GRUNDSATZ NO. 4

Die Belange des Naturschutzes werden in die naturnahe und standortgerechte Bewirtschaftung des Landeswaldes in besonderem Maße integriert. Die Lebensräume der einheimischen Tier- und Pflanzenarten im Wald sind zu sichern, zu entwickeln und wo möglich wieder herzustellen.

1. Die Ansprüche gefährdeter oder vom Aussterben bedrohter Tier- und Pflanzenarten werden bei der Bewirtschaftung des Landeswaldes besonders beachtet.
2. Biotop- und Habitatbäume sind grundsätzlich zu erhalten und langfristig in ihre natürliche Zerfallsphase zu überführen.
3. Totholz wird als Lebensraum in aus-

reichendem Umfang und stärkerer Dimension auf der Fläche belassen.

4. Biotope nach §32 BbgNatSchG sowie Sonderstrukturen sind bei Bewirtschaftung zu erhalten.
5. Seltene gebietsheimische Baum- und Straucharten werden zur Erhöhung der Biodiversität aktiv gefördert.
6. Ökologischer Waldschutz mit integrierten Methoden orientiert sich in erster Linie an der Stabilisierung der Bestände. Anwendung von Pflanzenschutzmitteln nur bei existenzieller Gefährdung.
7. Strukturreiche und gestufte Waldränder erhalten und entwickeln.
8. Im Landeswald besteht ein ausreichendes Netz von Naturwäldern.





Zu guter Letzt, wir.

*Unterwegs – quietschende Tram oder Stauerlebnisse auf
überquellenden Magistralen.*

*Zwischendurch E-Mails, Berichte,
keine neuen Aufträge.*

*Wieder den Pizzaservice
angerufen und bei der Besprechung
reingezogen.*

*Dann zu Hause müde Kinder getröstet
und den Wasseranschluss in Ordnung gebracht.*

Abends den Rest der Arbeit, das Büro im Notebook dabei.

Aber Samstagfahr'n wir raus!

*Einfach nur Pause – Grün, Stille, Gezwitscher und
alle gelassen zusammen!*

Endlich wir!

Erholung sucht Ort

„Der Meister ist ein Forstmeister, ... er hat für Licht, Luft, Auswahl der Bäume, Zufahrtswege, Lage der Schlagplätze, Entfernung des Unterholzes gesorgt und den Bäumen jene schöne, reihenförmige, gekämmte Anordnung gegeben, die uns so entzückt, wenn wir aus der wilden Unregelmäßigkeit der Großstädte kommen.“

Robert Musil, „Wer hat dich, du schöner Wald?“

Wir haben einleitend gesagt, dass verschiedene Gruppen ihre jeweils eigene Sicht auf den Wald haben. Wir sehen den Wald mit dem Blick des Fachmanns. Die Bürgerinnen und Bürger Brandenburgs sehen ihren Wald eindeutig mit nicht professionellem Blick, also außerhalb ihres Berufsalltags und die Berlinerinnen und Berliner sind dabei jederzeit einzuschließen.

Bereits im Mittelalter waren Wälder eine Gegenwelt zur Stadt und dem höfischen Leben und Schauplatz der „Aventüre“. Gerade der Facettenreichtum des Großen und Ganzen fasziniert auch heute noch Besucherinnen und Besucher. Kinder können dies noch unmittelbarer als Erwachsene erleben, wenn man ihnen die Chance dazu gibt und sie an

den Erlebnisraum Wald heranführt. Erwachsene genießen die Ruhe, die Kühle, die frische Luft und fühlen sich nach einem Waldspaziergang entspannt.

Im Rahmen des Europäischen Projektes RW (www.robinwood.it) haben wir im Jahr 2005 eine repräsentative Befragung in der Hauptstadtregion zur Wahrnehmung der Holz- und Forstwirtschaft durchführen lassen. Sie hat dabei festgestellt, dass unsere Wälder als Ausflugsziele hoch im Kurs stehen. Erholung pur und gesunde Natur sind die Themen, an die Bürgerinnen und Bürger denken, wenn von unseren Wäldern die Rede ist – eben ganz im Sinne ihrer Freizeitbedürfnisse. Der Wald als Holzlieferant ist dabei weniger im Bewusstsein.



Suche nach Erholung und Entspannung, Beeren pflücken, Pilze sammeln, Weihnachtsbäume schlagen und Beobachtungen der Tier- und Pflanzenwelt stehen bei den Besucherinnen und Besuchern ganz hoch im Kurs. Eindeutig werden keine „Events“ im Sinne eines touristischen Angebots erwartet. Ihr „Walderlebnis“ bewerten die Befragten auf einer Schulnotenskala mit 2,0 bis 2,7, wobei Stille und Erholung am weitesten oben stehen.

Dafür erwarten die Besucherinnen und Besucher eine Verbesserung von zerfahrenen und schlechten Wegen, ungepflegten Wäldern, der Müllentsorgung, fehlender Beschilderung von Wanderwegen und eine bessere Ausstattung mit Sitzgelegenheiten, Rastplätzen und Papierkörben. Allerdings kennen Besucherinnen und Besucher wenige andere Brandenburger Waldregionen als den Spreewald und die Schorfheide. Wir werden also in Zukunft mehr von dem Reichtum berichten müssen, den Brandenburg in Form seiner Wälder hat.

RUHE UND ABENTEUER

Wir laden deshalb Bürgerinnen und Bürger und gerne auch ihre Nachbarn und Gäste in unseren Erlebnisraum Wald ein. Direkt vor der Haustür, oft auch mit dem Regionalverkehr erreichbar, befindet sich ein Naturraum, der über den Balkon oder eigenen Garten weit hinausgeht. Mit der Schaffung naturnäherer Waldstrukturen finden Besucherinnen und Besucher abwechslungsreiche, unverfälschte, scheinbar unberührte Landschaften voller Überraschungen und Abenteuer Dazu gehören auch angelegte Radparcours oder Klettergärten in luftiger Höhe wie Moorlehrpfade oder Waldgärten, in denen in besonderer Weise auf das Zusammenspiel des Ökosystems hingewiesen wird.

NEUES UND ÜBERRASCHENDES

Wie auch die Schlösserverwaltung wollen wir Besucherinnen und Besucher künftig auf Unbekanntes besser aufmerksam machen und die Besucherströme von den genannten Magneten im Spreewald und der Schorfheide auf andere Kleinode aufmerksam machen. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wird dabei eine Schlüsselrolle zukommen, den Bereich der eigenen Oberförsterei interessant zu machen und Gäste stressfrei und phantasievoll durch den Wald zu begleiten.

ANGENEHMES UND NÜTZLICHES

In der Zusammenarbeit mit den Kommunen und Tourismusverbänden wollen wir dafür sorgen, dass Waldangebote eine attraktive Ergänzung zu den anderen Anziehungspunkten einer Region bilden und gemeinsam mit diesen vermarktet werden können. Unaufdringliche Bildungsangebote können unser Interesse transportieren, dass mehr Menschen die Bedeutung einer naturnahen Waldbewirtschaftung für den Schutz unserer natürlichen Umwelt begreifen lernen.

GRUNDSATZ NO. 5

Die Belange der Erholung werden in die naturnahe und standortgerechte Bewirtschaftung des Landeswaldes in besonderem Maße integriert.

1. Ausgewogene Besucherlenkung zur Vermeidung von Konflikten unterschiedlicher Nutzergruppen.
2. Maßnahmen zur Sicherung einer hohen Besucherfreundlichkeit.
3. Ausstattung des Landeswaldes mit einer ausreichenden Erholungsinfrastruktur (u. a. Waldparkplätze, Erholungseinrichtungen).



**Ministerium für Infrastruktur
und Landwirtschaft
des Landes Brandenburg**

Referat Koordination, Kommunikation, Internationales

Henning-von-Tresckow-Str. 2 – 8
14467 Potsdam

Telefon 0331 866 0

Oeffentlichkeitsarbeit@mil.brandenburg.de

